Fackel ins Polizeiauto
Gewalttätige «Reclaim the Streets»-Teilnehmer reissen im Dezember 2014 in Zürich die Tür eines Polizeiautos auf und werfen eine brennende Fackel auf die Beamten. Ausserdem wird die Regionalwache Aussersihl angegriffen. Sieben Polizisten werden verletzt.

Fasnächtler attackieren Polizei
An der Basler Fasnacht wird 2013 eine Dreierpatrouille der Polizei erst von einem 30-jährigen Schweizer angepöbelt, dann von einer Gruppe von 30 Männern angegriffen. Ein Polizist wird durch Fusstritte verletzt. Der betrunkene Rädelsführer kann verhaftet werden.

21 verletzte Polizisten in Bern
Die Veranstaltung «Tanz dich frei» artet im Mai 2012 in Bern aus. 70 Krawallmacher plündern, werfen Scheiben ein, schlagen Billettautomaten kaputt. Sachschaden: Hunderttausende von Franken. 21 Polizisten werden bei dem Einsatz gegen die Vandalen verletzt.

Eisenstange gegen Beamten
Ein Mann, 37, droht im Januar 2012, seine zwei Kinder in Zürich von einem Dach zu werfen. Als die Polizei eintrifft, attackiert er einen Beamten mit einem Holzbalken und verletzt ihn an der Brust. Einen andern greift er mit einer Eisenstange an und trifft ihn am Kopf.

Einbrecher überfährt Polizist
Ein Wachtmeister der Waadtländer Polizei will im November 2011 ein Auto kontrollieren. Der Lenker fährt den Beamten absichtlich über den Haufen. Der 59-Jährige wird schwer verletzt. Der Täter, ein Kriminaltourist aus Frankreich, wird nach einer Grossfahndung verhaftet.

Polizist tödlich verletzt
Ein Bündner Polizist (51) versucht im April 2005 nach einer Geschwindigkeitskontrolle bei Saas, einen Wagen anzuhalten. Der Autofahrer rast auf ihn zu und überfährt ihn. Der Beamte wird tödlich verletzt. Der Lenker und sein Beifahrer werden nach kurzer Flucht verhaftet.

einen Sanitäter gerufen

Foto: Johannes Dietschi

«Wir sehen uns wieder und dann bist du allein!» – «Ich knöpfe mir dich und deine Familie vor!»

erste strafende Instanzen sowie die Richter verfügten meist lediglich «lächerlich tiefe» Strafen. Die Präsidentin des VSPB geht mit ihm einig: «Gewisse Staatsanwälte und Richter zeigen wenig Interesse, bei diesen Anzeigen durchzugreifen», sagt Bundi Ryser. Die Übergriffe würden oft verharmlost und als Berufsrisiko oder Bagatellen bezeichnet. «Das ist ein Schlag ins Gesicht der Polizisten, die sich für die Sicherheit engagieren.» Die Zürcher Oberstaatsanwalt wehrt sich gegen diesen Vorwurf und will sich ohne Fallkenntnisse nicht zu den Aussagen einzelner Polizisten äussern. «Wir nehmen solche Fälle ernst und sind immer bestrebt, die Verfahren konsequent zu führen», sagt Sprecherin Muriel Tièche.

Recherchen in den Reihen der Gesetzeshüter verschiedener Kantone zeigen, dass die Polizisten grundsätzlich den Rückhalt der Gesellschaft vermissen. «Es wird von uns erwartet, dass wir mit der steigenden Gewaltbereitschaft leben – man nennt es Berufsrisiko», sagt ein Lausanner. Regelmässig rücke er Samstagnacht wegen Schlägereien aus. «Die zuvor verfeindeten Personen verbrüdern sich oft gegen uns, sobald wir auftauchen, und gehen gemeinsam auf uns los.» Oft komme es auch bei gängigen Personenkontrollen zu wüsten Szenen, bei denen die Ordnungshüter von völlig unbeteiligten Passanten aggressiv angegangen würden. Ins selbe Horn bläst die SVP-Nationalrätin Andrea Geissbühler. Die Vizepräsidentin der parlamentarischen Gruppe für Polizei- und Sicherheitsfragen war acht Jahre lang als Polizistin tätig. Und weiss: «Die Gesellschaft erwartet von den Gesetzeshütern, dass sie sich korrekt und anständig verhalten.» Dies gelte für das Gegenüber aber offenbar nicht, denn es dürfe ungeahndet treten, beissen, speien, schlagen und so weiter. «Es darf so nicht weitergehen. Die Aufgabe der Polizisten ist es, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen, daher brauchen sie auch besonderen Rückhalt und Schutz», sagt Geissbühler.

Besonders schlimm erwischt hat es einen Basler Polizisten: Eine Streife lieferte einen betrunkenen Mittelgewichtsboxer auf der Wache ab, der zuvor in einem Club einen Gast verdroschen hatte. «Als er in der Zelle war, schlug ein Kollege Alarm, weil sich der Mann anschickte, sich mit dem Hemd zu strangulieren.» Mit einem Kollegen und einer Kollegin eilte er zur Arrestzelle. «Wir versuchten, den Mann zu beruhigen», erinnert sich der Basler, der seit knapp 30 Jahren Dienst leistet. Aggressiv übergab er den Polizisten zwar sein Hemd, drohte aber, sich mit den Hosen zu erwürgen. Als die Männer versuchten, ihm diese auszuziehen, ging er auf sie los.

Anfangs gelang es den Polizisten zwar, den Boxer auf der Zellenliege festzuhalten. «Er schlug mir aber mehrmals an den Kopf, so gelang es ihm aufzustehen.» Es folgte eine regelrechte «Kaskade» an Schlägen. «Er traf meinen Kollegen und mich mehrmals, als wir versuchten, uns aus der Zelle zurückzuziehen.» Dem Gefangenen gelang es aber ebenfalls aus der Zelle zu treten. «Worauf mein Kollege Anlauf holte und ihn umrannte.» Mit vereinten Kräften gelang es den Polizisten schliesslich, den Boxer zu überwältigen. «Ich erlitt einen Sehnenabriss am kleiner Finger, mehrere Hämatome im Gesicht, eine Platzwunde am linken Auge, eine Bisswunde an der linken Schulter, eine Verschiebung des Halswirbels und litt tagelang unter Kopfschmerzen.» Sein Kollege brach sich die Hand und klagte mehrere Tage lang über Kopfschmerzen.

Der Boxer erschien nicht vor Gericht und wurde in Abwesenheit zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt, abgesessen hat er sie nie – er ist untergetaucht.

Politiker fordern Mindeststrafen bei Gewalt

«Die Politik darf nun nicht länger untätig zusehen», fordert Bundi Ryser. Sie ist erleichtert, dass sich die Räte bald mit der Gewalt gegen Polizisten befassen müssen. Mit der Unterstützung der parteiübergreifenden parlamentarischen Gruppe für Polizei- und Sicherheitsfragen haben die Nationalräte Bernhard Guhl (BDP) und Marco Romano (CVP) je eine parlamentarische Inititive eingereicht. Sie fordern damit für Gewalt gegen Behördenvertreter eine Freiheitsstrafe von mindestens drei Tagen. Heute ist im Gesetz keine Mindeststrafe verankert. Die Täter werden mit Freiheitsstrafen bis zu drei Jahren oder Geldstrafen sanktioniert. Zudem hat der bernische Grosse Rat seine Regierung kürzlich beauftragt, eine Standesinitiative beim Bund einzureichen – auch sie hat schärfere Strafen zum Ziel.

«Thin blue line» für schwer verletzten Appenzeller Polizeikollegen

Mit einem internationalen Symbol werben Gesetzeshüter für Solidarität

Lausanne Nachdem ein Mann im appenzellischen Rehetobel einen Polizisten bei einer Hausdurchsuchung anschoss, haben zahlreiche Ordnungshüter auf den sozialen Netzwerken ihr Profilbild ausgetauscht. Sie bekunden ihre Solidarität mit dem verletzten Kollegen durch ein in der Schweiz noch wenig bekanntes Symbol. Es zeigt ein graues Schweizer Kreuz auf schwarzem Grund, über dem eine blaue Linie liegt – die sogenannten Thin blue line.

Sie steht für die Polizisten, die sich zwischen die unbescholtene Bevölkerung und die Kriminellen stellen – je symbolisiert durch die beiden Teile des schwarzen Untergrundes. Die blaue Linie stellt aber auch den Grat zwischen Leben und Tod dar. Zudem soll sie an die Ordnungshüter erinnern, die in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben.

«Die Polizeien der ganzen Schweiz vereinen»

Zwei Waadtländer Polizisten wollen dieses im angelsächsischen Raum verbreitete Emblem in der Schweiz institutionalisieren. Sie vertreiben dafür seit einigen Monaten in ihrer Freizeit über eine Homepage und Facebook Abzeichen, die an der Uniform oder am Halsband des Diensthundes befestigt werden können.

«Unser Ziel ist es, die Polizisten der ganzen Schweiz damit zu vereinen – egal, ob sie einer Stadt- oder einer Kantonspolizei angehören», sagt einer der Initianten. Vor allem in der Westschweiz habe ihre Aktion «eingeschlagen». An die hundert Bestellungen sind bei den beiden eingegangen. «Wir haben deshalb unsere Produktpalette vergrössert.» Nun gehören auch Shirts oder Schlüsselanhänger zum Sortiment.

Beamter mit Schweizer Kreuz und blauer Line auf schwarzem Grund

Durch die Solidaritätsbekundungen für den Appenzeller Kollegen, der um sein Leben kämpfe, sei das Emblem auch in der Deutschschweiz bekannter geworden. «Ein Wermutstropfen ist aber, dass einige Korps das Abzeichen nicht erlauben, weil es nicht Bestandteil der Uniform ist.» Das ist etwa in Freiburg der Fall. Im Gespräch mit den Korpskommandanten soll diese Regelung nun fallen. Der Westschweizer hofft, dass nicht nur Ordnungshüter das Zeichen tragen, sondern auch Zivilisten damit ihre Unterstützung bekunden. Den Erlös nutzen die beiden, um neue Produkte zu kreieren. «Ein Teil davon kommt aber verschiedenen Organisationen zugute, die sich gegen die Gewalt gegen uns einsetzen oder sich für verletzte Polizisten engagieren.»

Polizeiverband mit einem anderen Symbol

Auch der Verband Schweizerischer Polizei-Beamter (VSPB) will gegen die Gewalt ein Zeichen setzen. Er hat in Zusammenarbeit mit der europäischen Polizeigewerkschaft Eurocop einen schleifenförmigen Pin entworfen – auch dieser in den Farben Schwarz und Blau. Die Schlaufe soll Solidarität symbolisieren, das Blau die Gesetzeshüter, das Schwarz die Gewalt. Der Pin ist Teil der vom Verband lancierten Sensibilisierungskampagne.

Ein gemeinnütziger Verein aus dem Tessin geht zudem mit einer Online-Petition gegen die Gewalt an Polizisten vor. Die Amici delle Forze di Polizia Svizzere fordern schärfe Sanktionen im Strafgesetzbuch. Übeltäter sollen künftig mit Freiheitsstrafen von mindestens 10 Tagen rechnen müssen.

Pia Wertheimer